



Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

fortwandeln, wenn auch vielleicht mit anderen Mitteln, doch das gleiche Ziel verfolgend. Der Segen Gottes ruht auf dem Werke des unvergleichlichen P. Franz und sicher hat er in der Ewigkeit freudig Anteil genommen, als sein bescheidener Abtstuhl in einen bischöflichen Thron verwandelt wurde. Das Apostolische Vikariat Mariannhill ist eingefügt in den hierarchischen Bau der hl. Kirche und sein erster Bischof fleht um Segen für das gottgewollte Werk und mit ihrem Bischof beten alle Mariannhiller.

P. D.

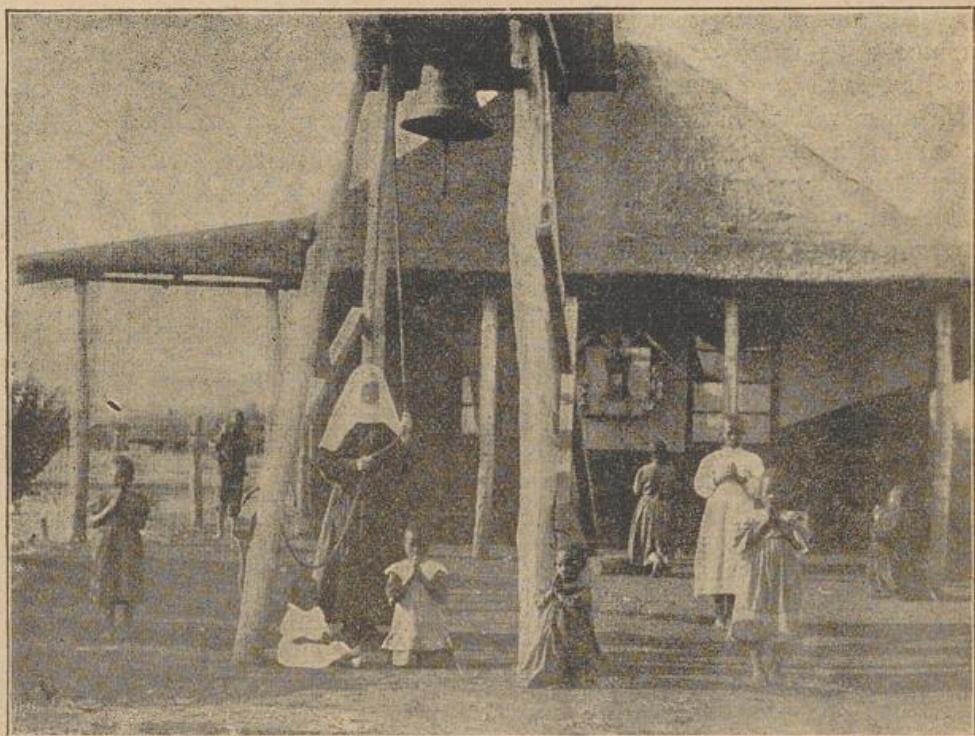


Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

Fortsetzung.

Unterdessen rückte die Zeit immer näher, zu welcher wir, wie wir wußten, den Türken sollten ausgeliefert werden, und da alle Mittel, welche wir bis jetzt zu unserer Rettung erkannt hatten, sich als unzulänglich erwiesen, so blieb uns kein anderer Ausweg mehr übrig, als irgend einen Zufluchtsort zu suchen und uns zusammen oder einzeln zu verbergen, um irgend eine Änderung der Dinge oder die Ankunft der erbetenen Hilfe aus Indien abzuwarten. Nach langer Überlegung entschlossen wir uns endlich, unsere Zuflucht zu dem Baharnagash Johannes Afay zu nehmen, welcher sich schon seit längerer Zeit gegen den Negus empört und unabhängig von ihm gemacht hatte. Ich begab mich auf den Befehl meiner Obern heimlich zu ihm und nachdem der Vertrag abgeschlossen war, kehrte ich zurück, um den Patriarchen und die übrigen Ordensgenossen abzuholen. Es gelang uns, die Aufmerksamkeit unserer Wächter zu täuschen, und wir gelangten glücklich zu dem Baharnagash, welcher uns sehr gütig empfing und nach dem etwa drei Meilen von seiner Residenz entfernten, sehr steilen und nur an einer einzigen Stelle zugänglichen Felsen Adicota zu bringen befahl, wo wir uns in vollständiger Sicherheit zu befinden glaubten. Das Ende entsprach jedoch keineswegs diesem erfreulichen Anfange, denn Afay ließ uns alsbald wissen, daß er uns an einen anderen, noch weit sichereren Ort zu versetzen wünsche. Wir waren in der Tat von Muhammedanern und Kettern umgeben und mußten auf unserer Hut sein, aber wir genossen doch einer scheinbaren Ruhe und konnten uns stets Linsen und sogar einiges Getreide zu unserer Nahrung verschaffen; auch war ich, nachdem wir unsere sämtlichen Habseligkeiten verkauft hatten, auf den Einfall gekommen, mich als Arzt zu empfehlen; gute Kundschaft blieb nicht aus und reichte hin, um uns die nötigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Leider mußten wir dem Verlangen unseres Beschützers Folge leisten und unsern Wohnort so oft wechseln als es ihm beliebte; da uns jedoch diese Veränderungen, welche in der heißesten Jahreszeit stattfanden, sehr beschwerlich fielen und man uns, stets an einem noch schlimmeren und ungesunderen Ort brachte, so suchte ich den Baharnagash auf, um ihm Vorstellungen über die unserer Übereinkunft widersprechende schlechte Behandlung zu machen. Ich fand ihn mit den Vorbereitungen zur Ausführung eines abenteuerlichen Vorhabens beschäftigt, wozu ihn einige unwissende Mönche beredet hatten. Er glaubte nämlich fest, unter einem ihm näher bezeichneten Berge läge ein großer Schatz verborgen, dessen Hebung ein ihn bewachender Teufel zu verhindern gewußt habe, dieser sei aber jetzt blind und hinkend und überdies durch den Verlust seines Sohnes und durch die Krankheit seiner Lahmen und einäugigen Tochter in so großer Betrübnis, daß er die Hüttung des Schatzes vernachlässige. Um jedoch gegen jeden Zufall gesichert zu sein, hatte man einen durch seine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmten Mönch kommen lassen, welcher den Teufel, wenn er etwa dennoch sich zu widersezzen wage, beschwören sollte. Ich schloß mich auf dī

Bitte des Baharnagash dem Zuge der Geisterbeschwörer an, den der in ein Gewand von schwarzer Wolle gehüllte Mönch eröffnete, obgleich er, da er bereits über 100 Jahre zählte, sich kaum noch bewegen konnte und auf ein Pferd gebunden werden mußte. Ihm folgten mehrere Mönche, welche eine schwarze Kuh führten und geröstetes Korn, Honigmeth und Bier trugen, um den Teufel, wenn er etwa erscheinen sollte, zu erfrischen und bei guter Laune zu erhalten. Sobald man am Fuße des Berges angekommen war, stimmte der Mönch seinen Zauber gesang an, während die Arbeiter fleißig den Boden umwühlten, bis sie endlich auf einige von Maulwürfen herrührende Löcher stießen. Die Bewohner der Umgegend, welche sich mit großen Säcken zur Bergung des Schatzes in großer Zahl eingefunden hatten, erhoben ein Freudengeschrei; man schlachtete die schwarze Kuh, warf Stücke derselben in die Löcher und setzte dann die Arbeit mit verdoppeltem Eifer fort. Der Mönch hatte sich bereits heißen gefusgen aber immer noch zeigten sich die erwarteten Reichtümer nicht und als endlich das



Missionskirchlein

nackte, nicht durchbrechbare Gestein zum Vorschein kam, verloren die Meisten der Anwesenden, auf deren Häupter die Sonne ihre glühenden Strahlen herabsandte, die Geduld; Afan aber erhielt, als er seinen Unmut nicht länger zu unterdrücken vermochte, von den Geisterbeschwörern den Bescheid, daß das Unternehmen nur deshalb mißglückt sei, weil es ihm an dem rechten Glauben fehle. Ich suchte ihm dagegen begreiflich zu machen, daß man ihn zum Narren halte, und benützte diese günstige Gelegenheit, ihm meine Angelegenheit vorzutragen und meine Bitte durch ein in zwei Unzen Gold, zwei Silberplatten und einigen anderen Kleinigkeiten bestehendes Geschenk zu unterstützen. Diese Gründe schienen einen schnelleren Eindruck auf ihn zu machen, als ich selbst geglaubt hatte, denn ich erhielt augenblicklich für mich und meine Mitbrüder die Erlaubnis, nach Adico zurückzukehren, wo wir die von uns erbauten Hütten zu unserer nicht geringen Freude noch im guten Zustande fanden.

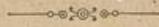
Leider aber sollte auch jetzt unser Aufenthalt im denselben nicht lange dauern, denn Afay hatte, bewogen durch die Drohungen und noch mehr durch das Versprechen des Negus, ihm gegen die Auslieferung der zu ihm geflüchteten Missionare seine Empörung zu verzeihen, uns bereits verraten. Wir waren deshalb nicht wenig erstaunt, als eines Tages der Vizekönig von Tigre mit unsren zu Fremona zurückgebliebenen Ordensgenossen bei dem Baharnagash ankam, um sie nebst den zu Adicota befindlichen Flüchtlingen nach der Grenze des türkischen Gebietes zu bringen, mich aber tot oder lebendig dem Negus zu überliefern, weil man diesem den Glauben beigebracht hatte, ich beabsichtigte nach Indien zu gehen, um dort portugiesische Hilfstruppen zu holen. Der Patriarch riet mir, in die Wälder zu entfliehen und mich auf einem Umwege zu dem Orte zu begeben, wo die Auslieferung an die Türken stattfinden sollte. Ich gehorchte und trat bei Anbruch der Nacht mit einem einzigen Gefährten, einem guten, aber sehr hinfälligen und furchtsamen Greise, die gefährliche Reise an. Wir gingen durch einen dichten Wald, welchen vor uns wohl noch kein menschlicher Fuß betreten hat, und machten erst, weil wir uns nicht früher in Sicherheit zu befinden glaubten, am nächsten Morgen Halt, um uns ein wenig Gerstenmehl in Wasser zu kochen und Führer für den weiteren, uns völlig unbekannten Weg aufzufinden. Wir trafen auch einige Leute, welche uns für eine Unze Gold nach dem Orte unserer Bestimmung zu bringen versprachen. Raum waren wir aber wieder so tief in den Wald gelommen, daß wir ohne ihre Hilfe keinen Ausweg zu finden vermochten, als sie von uns sieben Unzen Gold nebst einem Maulesel und einem kleinen Zelte, welches wir mit uns führten, verlangten. Nachdem wir lange mit ihnen ohne Erfolg gestritten hatten, mußten wir, um unseren Weg fortsetzen zu können, ihrem Begehr entsprechen. Während des Tages verbargen wir uns in dem dichtesten Gehölze und gingen dann ohne Aufenthalt von vier Uhr des Abends bis gegen acht Uhr des Morgens, denn nur durch diese Vorsicht war es möglich, den Räubern, welche diese Gegend unsicher machen, zu entschlüpfen; doch kamen wir einmal ihren Schlupfwinkeln so nahe, daß die Hunde uns anbellten. Raum waren wir dieser Gefahr entgangen, als ein Vogel zur Linken zu singen anfing, worüber unsere Führer, da dies bei den Habessiniern als eine sehr schlimme Vorbedeutung gilt, in so große Angst gerieten, daß ich sie nur durch die Behauptung, ich habe auch einen Vogel zur Rechten hören, beruhigen konnte. Diese List war mir schon einmal bei einer ähnlichen Gelegenheit gelungen, dieses Mal sollte aber der Vogel zur Linken Recht behalten, denn bald darauf stießen wir auf einen Haufen Räuber. Da jedoch zum Glück auch mehrere Bewohner eines benachbarten Dorfes dazu kamen, so schlossen wir mit Hilfe der Letzteren einen Vergleich mit den Banditen, welche uns, nachdem wir ihnen einen Teil unserer Habeseligkeiten überlassen hatten, weiter ziehen ließen. Einige Stunden später trafen wir mit unsren von einer Wache des Baharnagash geleiteten Ordensgenossen zusammen und schon am folgenden Tage erreichten wir einen Fluß, wo 80 mit Feuergewehren bewaffnete Türken uns bereits erwarteten, welche uns, nachdem sie uns einige Ruhe gegönnt hatten, Kamele besteigen ließen, um uns nach Massuah zu bringen. Der Befehlshaber dieser Türken, welcher Mitleid mit uns zu haben schien, behandelte uns sehr freundlich; wir tranken auch von dem Kaffee, den er uns anbot, konnten aber diesem uns nur dem Namen nach bekannten Getränke keinen Geschmack abgewinnen. Am nächsten Tage gelangten wir nach Massuah, aber in einem so jämmervollen Zustande, daß die Kinder auf der Straße uns verhöhnten und Lust zu haben schienen, mit Steinen nach uns zu werfen.

Massuah hatte keine anderen Befestigungen, als ein kleines Fort, welches dicht an dem die Insel von dem Festlande trennenden schmalen Kanale liegt und mit einigen Geschützen versehen ist, um die Brunnen, welche den Bewohnern der Insel und der Besatzung das Wasser liefern, zu schützen. Man hat hier sehr schöne Gärten angelegt, in denen die herrlichsten Früchte gedeihen, auch habe ich nirgends so gute Wassermelonen gegessen, als zu Massuah. Wir wurden unmittelbar nach unserer Ankunft dem von dem Bascha von Suakem abhängigen Befehlshaber der Insel vorgestellt, denn die Habessinier hatten den Türken angedeutet, daß wir

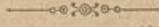
viel Gold aus ihrem Lande mit uns fortschleppten. Man durchsuchte uns deshalb sorgfältig, fand aber nur zwei Kelche und einige Reliquientäschchen von so geringem Wert, daß wir dieselben für sechs Bechinen wieder einlösten. Da ich zugleich bei der ersten Frage, was ich besitze, meinen Kelch ablieferte, so wurde ich nicht weiter durchsucht; man gab uns jedoch zu verstehen, daß man ganz andere Schätze bei uns zu finden gehofft habe und wir müssen sie entweder sehr gut zu verborgen wissen oder die Habessinier müßten große Lügner sein. Nach diesem Verhöre brachte man uns in eine Art Gefängnis, ohne uns jedoch im allgemeinen weiter zu belästigen, und nur ich allein ward durch einen Zufall in einen sehr schlimmen Handel verwickelt. Man hatte mir nämlich bei meiner Ankunft zu Massuah meinen Diener geraubt, um ihn an die Araber als Sklave zu verkaufen; da er jedoch Gelegenheit fand, mich von der Gefahr, worin er schwiebe, zu benachrichtigen, so forderte ich ihn zurück, ohne zu ahnen, welchen Bedrücklichkeiten ich mich dadurch aussetzte. Der Befehlshaber ließ mir zugleich auf meine Beschwerde antworten, daß ich meinen Diener gegen ein Lösegeld von 60 Piaster zurückbekommen könne. Als ich ihm aber darauf bemerkte, daß ich über keinen Maravedi zu verfügen habe, ward mir der Bescheid, daß entweder in einer halben Stunde die verlangte Summe in seinen Händen sein müsse oder ich mich bereit halten solle, hundert Stockschläge im Empfang zu nehmen. Da ich wußte, daß die Türken in solchen Dingen Wort zu halten pflegen, so würde ich dieser Misshandlung nicht entgangen sein, wenn nicht einige barmherzige Leute sich entschlossen hätten, mir 60 Piaster vorzuschießen. Man brachte uns, ehe wir vorsichtiger wurden, noch öfter in ähnliche Verlegenheiten, die uns allmählich die Summe von 600 Piaster kosteten, wobei wir uns noch verpflichten mußten, diese Erpressung dem Pascha von Suakem, wohin wir gebracht werden sollten, zu verschweigen.



Der Mensch scheint wie ein Diamant erst dadurch Wert und Glanz vor Gott zu bekommen, wenn er geschliffen wird durch herbe Leiden und Prüfungen.



Hente kam mir die Mahnung, ich solle bei jedem Tadelgedanken gegen andere denselben alsbald gegen mich umkehren und überlegen, was ich Verwandtes an mir selbst zu rügen habe.



Wer seiner selbst vergibt, um allein an Gottes Willen zu denken, der hat ein Auge über sich, das seiner nie vergibt und stets für ihn wacht.

